

Baltische Studien

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für pommerische Geschichte
und Altertumskunde

Martin Wehrmann in memoriam!

Neue Folge Band XXXIX

Stettin.
Leon Sauniers Buchhandlung.
1937.

X 205-28

11

Beiträge
zur Geschichte des Münzwesens in Pommern
im Mittelalter (bis ca. 1330).
Mit besonderer Berücksichtigung des herzoglichen Münzwesens.

Von

Arthur Suhle.

I.

Die ersten Münzen, die in Pommern überhaupt vorkommen, sind Römermünzen, die in der Zeit, als dieses Land noch von Germanen besiedelt war, eindrangen. Wie in der Mark Brandenburg setzte ihr Zufluß erst in der neronischen Zeit ein, wie die besonders zahlreichen Funde an Denaren des Vespasian, Trajan, Hadrian und Antoninus Pius erkennen lassen¹. Nach dem Zusammenbruch der römischen Währung um 250 trat eine Pause von 50 Jahren in den Funden ein, da die Germanen die schlechten unterwertigen Münzen dieser Zeit offenbar ablehnten. Erst die neuen Solidi, die seit dem Anfang des 4. Jahrhunderts von Konstantin d. Gr. und seinen Nachfolgern geprägt wurden, werden wieder angenommen. Die letzten vorkommenden Stücke gehören Justinian I. (um 530) an². Dann wird dem Zustrom der Römermünzen durch das Vordringen der Slaven ein Ende gemacht. Es ist bemerkenswert, daß weder Münzen der Merowinger noch der Karolinger in Pommern, wie überhaupt im Osten, gefunden werden. Erst im 8. Jahrhundert erscheinen wieder Münzen, auffallenderweise zuerst arabische Dirhems, die auf dem weiten Wege durch Rußland über die Ostsee in das Odergebiet gekommen sind. Ihnen gesellen sich bald byzantinische Münzen und seit 950 deutsche Münzen, die seit etwa 1040 zusammen mit angelsächsischen^{2a}, deutschen und böhmischen Münzen den alleinigen Bestandteil der Funde bilden, zu.

¹ Ernst Jungklaus, Römische Funde in Pommern, Greifswald 1924, S. 104 ff.

² In Rügenwalde, 600 m vom Strande, ist 1920 ein Solidus des Ostgotenkönigs Theoderich gefunden worden (Zeitschr. f. Numismatik 39 [1929] S. 336).

^{2a} Vgl. hierzu A. Suhle, Nordische Pfennige in Funden von Pommern und Pommerellen, Mannus 28 (1936) S. 229 ff.

Unter den deutschen Münzen der Ottonen und Salier sind besonders zahlreich die Sachsen- bzw. Wendenpfennige, die längs der Mittelelbe und Saalelinie in Magdeburg, Halle, Naumburg und anderen Orten geprägt worden sind. Rohe Nachahmungen dieser Pfennige mögen bereits von den Slaven geschlagen worden sein, von denen auch Nachahmungen nach Dürstedter Pfennigen Karls des Großen und Ludwigs des Frommen ausgegangen sein können; letztere sind wohl teilweise in Haithabu-Schleswig entstanden, doch scheinen die Funde zu beweisen, daß auch in Pommern, vielleicht in Sumne bzw. Iulin oder Wollin, diese Münzen beheimatet sind, da man sie in Ribitz, Belgard, Wihmitz, auf Usedom und neuerdings auch in Lenz-Isenhof bei Saatzig gefunden hat, während Stücke mit einem Strahl oder Speer auf Stralsund gedeutet werden.

Neben diesen Münzen gibt es auch noch andere, die hauptsächlich im Funde von Lupow zutage getreten sind. Es sind merkwürdige Nachahmungen, Kombinationen von böhmischen und englischen Pfennigen u. a., die in ihren Typen völlig willkürlich vereinigt sind. Diese Art ist mit Recht immer als pommerische angesehen worden. Zeitlich wird man sie wohl in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts setzen müssen, doch kann bei diesen Lupower Stücken nicht von einer korrekten Prägung gesprochen werden, da diese erst, wie überall in Deutschland, mit der Annahme des Christentums und mit der beginnenden Germanisierung eintritt.

Im Jahre 1124 begann bekanntlich die Christianisierung Pommerns durch Bischof Otto von Bamberg, die sich praktisch aber erst langsam durchsetzte. Sie kam erst mehr unter dem Einfluß der kraftvollen Persönlichkeit Heinrichs des Löwen vorwärts, der sich 1166 oder 1167 die beiden Pommernherzöge Bogislaw I. und Kasimir I. lehnsabhängig machte, was allerdings nicht ständig blieb; doch hatte er wohl sein Herzogtum bzw. seine Oberherrlichkeit im letzten Jahrzehnt seiner Blüte über einen großen Teil Vorpommerns ausgedehnt³.

Bei dem Sturz Heinrichs des Löwen blieb Kasimir I. ihm treu und machte sogar zu seinen Gunsten einen Feldzug gegen Brandenburg und Magdeburg, wobei er im Spätherbst 1180 im Kampf gegen den Markgrafen Otto I. fiel. Seitdem herrschte Bogislaw I. allein. Dieser begab sich bei der Ankunft Barbaroffas in Lübeck dorthin, wo er seine Anerkennung als *dux Slaviae* erreichte und dafür dem Kaiser den Mannschaftseid leistete und sich zu einer Tributzahlung verpflichtete⁴.

³ P. v. Nießen, Die staatsrechtlichen Verhältnisse Pommerns in den Jahren 1180—1214, Balt. Stud. N. F. 17 (1913) S. 252.

⁴ v. Nießen S. 253.

Unter Kasimir I. und Bogislaw I. hat die korrekte Münzprägung in Pommern begonnen. Es ist eine Anzahl Pfennige aus ihrer Zeit erhalten, die teils die Namen der beiden Herzöge zusammen nennen, teils den Bogislaw I. allein und teils ohne einen Herrschernamen sind. Diese Münzen haben ihre Probleme, deren Lösung ich im Folgenden versuche; ich bin mir aber dabei klar, daß das eine oder andere auf Grund neu auftretender Funde oder neuer Forschungsergebnisse auf anderen Gebieten später möglicherweise auch eine andere Lösung erfahren könnte.

Die Pommern zunächst benachbarten deutschen Münzstätten waren die Heinrichs des Löwen, und zwar außer in Bardowick und Stade vor allem die in der Stadt Lübeck, wo der Welfe gleich nach ihrer Besetzung eine Münzstätte errichtet hatte (Helmold I, 85), die aber nach seinem Sturz kaiserliche Münzstätte wurde. Die Münzprägung Heinrichs des Löwen und später des Kaisers hatte sicher einen großen Einfluß auf die beginnende pommerische Prägung, doch kann man nicht sagen, daß die Typen von deren Pfennigen auf den pommerischen Münzen unmittelbar nachgeahmt sind.

Der älteste korrekte pommerische Pfennig ist offenbar eine von Bogislaw I. und seinem Bruder Kasimir I. gemeinsam ausgeprägte Münze⁵. Sie nennt zwar nicht den Ort ihrer Entstehung, doch möchte ich die Vermutung aussprechen, daß sie in Kolberg geprägt ist, da das Land um diesen Ort von beiden Brüdern gemeinsam regiert wurde, wie es überhaupt bis 1248 bzw. 1276 im Greifenhause gemeinsamer Besitz blieb⁶.

Nach dem Tode Kasimirs und nach der Anerkennung Bogislaw I. durch Friedrich Barbarossa hat dieser, wie es scheint, die Prägung in größerem Umfange fortgesetzt. Denn es sind zahlreiche Pfennige erhalten, die alle denselben Typus haben: auf der einen Seite ein Gebäude und auf der andern Seite ein durch einen Vierpaß eingesaßtes Kreuz⁷. Diese Stücke sind in zweierlei Hinsicht merkwürdig. Erstens sind sie nicht, wie man zunächst annehmen möchte, aus einer Münzstätte, sondern aus mehreren. Es werden auf ihnen Prenzlau, Stettin, Demmin und Kammin genannt, und als fünfte Münzstätte käme wohl noch Kolberg hinzu. Das sind die wichtig-

⁵ H. Dannenberg, Münzgeschichte Pommerns im Mittelalter (= Dbg.), Berlin 1893, Nr. 17.

⁶ W. v. Sommerfeld, Geschichte der Germanisierung des Herzogtums Pommern oder Slawien bis zum Ablauf des 13. Jahrhunderts (= Staats- u. Sozialwissenschaftl. Forsch., hrsg. von G. Schmoller, Bd. 5), Leipzig 1896, S. 60.

⁷ Dbg. Nr. 5—15.

sten und bedeutendsten Orte des damaligen Pommern. Zum andern ist das Erstaunliche, daß fast auf allen diesen Pfennigen deutsche Münzmeister genannt werden, die meines Wissens in der historischen Literatur über die Germanisierung Pommerns noch nicht berücksichtigt worden sind⁸. In Stettin und Kammin Eilbert, in Demmin Hartmann, in Prenzlau Gottfried, und auf einer Münze, die den Namen der Prägestätte nicht nennt, die ich aber nach Kolberg weisen möchte, da man schwerlich annehmen kann, daß dieses mit seinen schon damals sehr bedeutenden Salinen an dieser Prägung nicht beteiligt sein soll, die Namen zweier Münzmeister, Walter und Dietrich. Aus dem Auftreten der erwähnten deutschen Namen sieht man zunächst, daß die pommerischen Herzöge bzw. Bogislaw I. die Münzprägung durch das Herbeiziehen von Deutschen ins Werk gesetzt haben. Dabei bleibt dahingestellt, ob diese ausübende Münzmeister oder Unternehmer waren, die den Münzbetrieb finanziert haben, wie man das von dem auf thüringischen Pfennigen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts oft genannten Luteger von Altenburg mit Recht annimmt. Wo diese Leute herkamen, läßt sich schwer sagen; allerdings könnten gewisse Anklänge des Münzbildes auf der einen Seite mit dem Gebäude an Münstersee oder Osnabrücker Pfennige auf Westfalen schließen lassen⁹. Für die Rückseite mit dem Kreuz lassen sich auf rein deutschem Boden, wie es scheint, keine gleichzeitigen Parallelen gewinnen. Ist das Kreuz nicht deshalb besonders durch den Vierpaß hervorgehoben, um es den größtenteils noch heidnisch eingestellten Pommern eindringlich vor Augen zu führen?

Auf einigen Münzen dieser Art wird neben der Prägestätte statt der des Münzmeisters der Name Bogislaws I. genannt, nämlich in Demmin, Prenzlau und Stettin. Da eine Prägung Bogislaws I. in Demmin erst nach dem Tode seines Bruders 1180, der in Demmin seine Residenz gehabt hat und sich nach dieser Stadt auch nannte¹⁰, möglich erscheint, möchte ich glauben, daß diese ganze Prägung erst unter der alleinigen Regierung Bogislaws I. entstanden ist. Vielleicht ist jene sogar bei der Minderjährigkeit seiner Söhne noch eine Weile nach seinem Tode fortgesetzt worden.

⁸ M. Wehrmann, Geschichte Pommerns Bd. I, 2. Aufl., Gotha 1919, S. 93 f. und v. Sommerfeld passim.

⁹ Noch mehr kann man das von einem Pfennig Baromars von Rügen (Vg. 24) sagen. Im übrigen läßt sich auch ein Bardowiecker Pfennig Heinrichs des Löwen in Beziehung, wenn auch weit entfernt, zu den pommerischen Pfennigen bringen (Bl. f. Münzkde. III [1837] Taf. 114).

¹⁰ v. Nießen S. 237.

Ihr einheitlicher Charakter ist, wie gesagt, sehr auffallend und nur durch eine genaue Anweisung des Herzogs an seine Münzmeister zu erklären, nach welcher nur der eine verabredete Typus verwandt werden sollte. Pommern hat also hier am Anfang seiner Prägung Münzen, die wohl an verschiedenen Orten geprägt, sich aber durch nichts außer der Umschrift, weder durch den Typus noch auch durch das Gewicht, von einander unterscheiden und demnach im ganzen Land gegolten haben müssen, ein Zustand, wie er damals nur auf kolonialem Boden möglich war, nicht aber in Westdeutschland, wo der Pfennig in der Regel nur dort galt, wo er geprägt wurde.

Auf den Pfennigen mit dem Namen Bogislaws I. ist noch eine Besonderheit. Bogislaw nennt sich auf ihnen nicht dux, sondern rex, wie auch der Herzog auf den mit Kasimir gemeinsam geschlagenen Pfennigen eine Königskrone trägt¹¹.

Bogislaw I. müssen auch noch Pfennige zugeteilt werden, die den Heiligen Sabinus nennen und auf deren einer Seite der Herzog mit Schwert und Lanze dargestellt ist, während sich auf der andern Seite das Bild eines Bischofs mit Krummstab und Buch befindet¹². Dannenberg neigte dazu, diese Stücke nach Kammin zu legen und in dem Geistlichen den Bischof dieses Stiftes zu erblicken. Er beruft sich dabei auf eine Mitteilung des Archivrats von Bülow, nach welcher der Heilige Sabinus in Kammin besonders verehrt wurde. Dies ist aber, wie mir Herr Prof. Wehrmann mitteilte, bisher in keiner Weise bezeugt, da bis jetzt nicht eine einzige kirchliche Stiftung gefunden ist, die ihm geweiht worden ist, vielmehr immer nur Johannes der Täufer und dann im 15. Jahrhundert der Heilige Faustinus als Patrone des Bistums gegolten haben. Dem gegenüber steht die Tatsache, daß sich in Prenzlau die einzige Kirche in Deutschland befindet, die dem Heiligen Sabinus geweiht war. Die Kirche ist urkundlich

¹¹ In diesem Zusammenhange sei darauf hingewiesen, daß in der Prüfen. Vita des Otto von Bamberg und bei Helmold, wie auch in der Regel bei Arnold von Lübeck die pommerischen Herzöge stets principes oder duces genannt werden, doch spricht Arnold an einer Stelle von Buggezlavus princeps sive rex Pomeranorum (c. III 7) (Die Prüfeninger Vita des Bischofs Otto von Bamberg, hrsg. von U. Hofmeister, Greifswald 1924, S. 38, 45, 82; Helmold hrsg. von B. Schmiedler, Hannover 1909, S. 196, 10; 200, 25; 201; 211, 21; Arnold c. II 17; III 4 u. 7). Auch der dänische Chronist Saxo Grammaticus redet zweimal von einem regnum Sclavicum, womit nur Pommern gemeint sein kann (Saxo Grammaticus, hrsg. von J. Orlík und S. Raeder, Kopenhagen 1931 f., Lib. XIV, XLIII § 1 S. 488, Lib. XVI, VIII § 9 S. 551).

¹² Vg. Nr. 12.

zuerst 1250 als eine Kirche für die Laien bezeugt¹³, aber nicht als Klosterkirche des Nonnenklosters, dessen Schutzheilige die Heilige Maria Magdalena war. Das Kloster hatte nur das Recht, die Sabinuskirche, die offenbar älter als das nicht vor 1277 gegründete Kloster war, für seine geistlichen Zwecke mitzubenuzen. Bogislav hat nun offenbar dem Prenzlauer Gebiet ein besonderes Interesse geschenkt¹⁴, infolgedessen ist von ihm die Kirche des Heiligen Sabinus, in deren Nähe die sogenannte Rübenburg, ein slavischer Burgwall, der vielleicht dem Pommerfürsten bei seinem Aufenthalt als Unterkunft gedient haben mag, als eine Art Hofkirche am Ufer des Uckersees gegründet worden, um diese Gegend, die noch im 18. Jahrhundert stets von Überschwemmungen bedroht war, unter den Schutz des Heiligen zu stellen, der einst die Stadt Piacenza vor der Überflutung des Po durch sein gebietendes Wort gerettet haben soll. Nach dieser Hypothese, die Herr Dr. Schwarz in Prenzlau mit großer Wahrscheinlichkeit aufgestellt hat, scheint es richtiger, die Sabinuspennige nach Prenzlau zu legen und in dem Bischofsbild nicht den Kamminer Bischof zu sehen, sondern den Heiligen selbst, der ausdrücklich in der Umschrift genannt wird. Die Münzen müßten allerdings aus stilistischen Gründen den andern in Prenzlau geprägten Münzen Bogislavs I. vorangehen.

Von den Söhnen Bogislavs I. Bogislav II. und Kasimir II., die 1205 die Regierung selbständig übernahmen, sind dann allerdings auch Pfennige mit dem Namen des Heiligen Johannes, des Schutzheiligen von Kammin, geprägt worden¹⁵.

Zwei wichtige Münzen, die im Funde von Daesle im Kirchspiel Naes in der Vogtei Hedemarken nördlich von Oslo waren und sich heute im Universitätsmünzkabinett in Oslo befinden, sind von dem Bischof Siegfried von Kammin geprägt worden¹⁶, dem am 25. 2. 1188 die kirchliche Unabhängigkeit des Bistums durch Papst Clemens III. zugesprochen wurde. Neben dem Bischof wird noch der

¹³ A. N i e d e l, Cod. dipl. Brand. A Bd. 21 S. 88. Vgl. hierzu noch J. B o e h m e r, Die Prenzlauer Sankt-Sabinenkirche, Prenzlau 1936.

¹⁴ Am Todestage Bogislavs stellt seine Witwe Anastasia eine Urkunde für Kloster Grobe aus, in der Stephanus sacerdos Prinzlaviensis und Stephanus de Uera und in einer andern Urkunde desselben Jahres für das Kloster Michelsberg bei Bamberg Stephanus et filius eius Pantin de Uera und Zuzhla de Bresszla Zeugen sind (P. U. B. I S. 81 Nr. 106 [Cod. Nr. 65] und S. 83 Nr. 108 [Cod. Nr. 61]). Aus dem Auftreten mehrerer Personen am Hofe Herzog Bogislavs läßt sich vielleicht schließen, daß dieser Prenzlau und der Uckermark ein besonderes Interesse entgegenbrachte.

¹⁵ D b g. Nr. 18 und 18 a.

¹⁶ D b g. Nr. 24 u. 25 und B a h r f e l d t, Verh. Mzbl. 1893 S. 1490.

Name Kasimirs II. genannt, woraus sich ergibt, daß dieser dem Bischof das Münzrecht nicht etwa vollständig überlassen hatte. Die Kamminer Pfennige würden den Stücken entsprechen, die, wie Heineken nachgewiesen hat, Bischof Dietrich I. von Lübeck (1186 bis 1210) nach dem Sturz Heinrichs des Löwen geprägt hat¹⁷. — Die Prägungen Jaromars I. von Rügen († 1218), von dem ein monetarius Martinus zwischen 1193—1198 bezeugt ist, und Bogislavs III. von Schlawe sollen nur kurz erwähnt werden¹⁸. Bei den zweiseitigen Pfennigen Jaromars ist bemerkenswert, daß dieser die Königskrone trägt und sich ebenfalls als rex bezeichnet. Auf einigen Stücken Bogislavs III. befindet sich ein bärtiges Brustbild mit erhobenen Händen, in dem nicht, wie Dannenberg S. 34 sagt, ein segnender Heiliger, sondern vielmehr der Herrscher selbst zu erblicken ist, der seine Hände zum Zeichen des Herrschens und wohl auch segnend erhoben hat. Die Darstellung geht auf eine viel ältere Zeit zurück, sie kommt auch auf Schmuckbrakteaten aus dem 6. und 7. Jahrhundert vor¹⁹.

II.

Wie steht es nun mit der urkundlichen Überlieferung dieser pommerischen Münzstätten des 12. und 13. Jahrhunderts, von denen auf den erhaltenen Pfennigen Stettin, Demmin und Kammin genannt werden? Die erste Münzstätte, die in Urkunden vorkommt, ist die in Kolberg, wohin sich zwei verschiedene Pfennige ohne Münzstättenbezeichnung legen ließen. Die Herzogin Mirosława und ihr Sohn Barnim verließen im Jahre 1229 dem Kloster Zuckau ibidem in Colberg decem marcas denariorum . . . plenarie in moneta accipiendas quovis anno (P. U. B. I S. 208 Nr. 256), also eine Rente aus der Münze in Kolberg. In einer Urkunde von 1289 April 30 wird eine Zahlung von 100 Kolbergischen Pfennigen ausgemacht receptis ab eisdem centum marcis denariorum monete Colbergensis²⁰. Am 5. November 1292 wird ein solidus denariorum Colbergensis monete genannt (P. U. B. III S. 161 Nr. 1623) und am 26. Juni 1299 eine Zahlung des Abtes von Dargun von quadraginta marcas denariorum monete currentis in Colberg . . . (P. U. B.

¹⁷ H. Heineken in der Dietrich Schäfer-Festschrift, Sena 1915, S. 197—210.

¹⁸ D b g. Nr. 19 ff., 23 f., 28 f.

¹⁹ Jahrb. f. prähist. u. ethn. Kunst 9. Bd. [1934] S. 53,9 und Ernst Wagner, Fundstücke und Funde I, Tübingen 1908, S. 76 Fig. 76.

²⁰ P. U. B. III S. 74 Nr. 1504. — In der von Wahrfeldt genannten (Verh. Mzbl. 1893 S. 1473 ff.) Urkunde vom 7. März 1276 sind unter moneta die „muntepennige“ aus bestimmten Dörfern zu verstehen (P. U. B. II S. 320 Nr. 1028). Vgl. später S. 135.

III S. 374 Nr. 1899). Dann werden erst wieder 1329 (Mai 2 und 5) in einem Testament mehrfach *marcae Colbergenses et octo solidi Colbergenses* aufgeführt (P.U.B. VII S. 278 Nr. 4477). Die letzte im Pommerischen Urkundenbuche vorkommende Erwähnung von Kolberger Geld erscheint in einer Verkaufsurkunde des Klosters Dobberan vom 8. November 1329, in der dieses Güter im Kreise Kolberg *pro duobus milibus et ducentis marcarum denariorum monete Colbergensis* verkauft (P.U.B. VII S. 314 Nr. 4524). — Seit 1276/77 wird die herzogliche Münze in Kolberg in bischöflichen Händen gewesen sein (s. unten S. 128 f.).

Sehr häufig wird in pommerischen Urkunden die Münze von Stettin genannt, die auch besonders stark betrieben wurde.

Nachdem schon 1220 ein Münzmeister Schiherd als Zeuge auftritt, wird die Stettiner Münze selbst in einer Urkunde für das Bistum Kammin betreffs des Landes Stargard vom 24. 4. 1240 genannt. In dieser weist Herzog Barnim I. dem Kamminer Bischof eine jährliche Zahlung von 16 Mark Pfennige aus der Münze zu Stettin an (P.U.B. I S. 304 Nr. 377). In demselben Jahre bestätigt jener auch noch den Besitz von *quinque marcas denariorum annuatim in moneta Stetinensi* dem Kloster Kolbåg (P.U.B. I S. 302 Nr. 373). Damit beginnt die lange Reihe der Renten aus der Münze zu Stettin²¹.

²¹ U. a.: 1243 Febr. 25 *sex marcas denariorum annuatim petit in moneta Stetyensi* und *quatuor marcas denariorum annuatim in moneta Stetyensi* für das von Marianne, Herzog Barnims erster Gemahlin, vor 1243 gegründete Zisterzienserinnenkloster vor Stettin (P.U.B. I S. 327 Nr. 415). — 1253 April 14 *duas marcas denariorum in moneta nostra Stetin* für das Nonnenkloster Stettin (P.U.B. I S. 439 Nr. 566). — 1254 *octo marcas denariorum in moneta Stetinensi* für das Kloster Oliva (P.U.B. II S. 13 Nr. 598). — 1278 Dez. 30 *in moneta civitatis nostre Stetin redditus octo marcarum denariorum usualis monete* für das Kloster Oliva (P.U.B. II S. 392 Nr. 1119). — 1278 *sexaginta marcas denariorum annuatim in moneta Stetinensi, item ius proprietatis duarum marcarum, quas ipsis Henricus de Staffelde . . . annis singulis in moneta recipiendas contulit Stetinensi*; Bestätigung der Rechte des Stettiner Nonnenklosters (P.U.B. II S. 396 f. Nr. 1124). — 1278 *quartam dimidiam marcam apud monetarium*; betr. Nonnenkloster Stettin (P.U.B. II S. 398 Nr. 1125). — 1280 Mai 30 *novem marcas denariorum in moneta Stetinensi*; betr. Altar Johannis Ev. in der Marienkirche (P.U.B. II S. 423 Nr. 1163). — 1314 Januar 25 *proprietatem decem marcarum denariorum usualium in ungheldo, theloneo et moneta ibidem*; Bestätigung einer Schenkung für die Marienkirche (P.U.B. V S. 164 Nr. 2877). — 1314 April 4 *tredecim marcas denariorum et proprietatem earundem in moneta, theloneo et ungheldo Stety prohabite civitatis*; betr. Altar in der Marienkirche (P.U.B. V S. 170 Nr. 2885). — 1317 August 16—21 *redditus decem marcarum le-*

Man sieht aus den zahlreichen Renten, die aus der Stettiner Münze gezahlt werden sollen, wie groß die Prägung der Pfennige in Stettin im Gegensatz zu der anderer Münzen des Landes gewesen sein muß. Leider kann man jedoch aus den Renten keine Schlüsse auf die Menge der ausgeprägten Münzen ziehen, da jene seit 1289 immer zusammen aus Münze, Zoll und Ungeld aufgebracht werden sollen. Einige wenige Urkunden nennen auch die Stettinischen Pfennige²².

Stettiner Münzmeister werden als Zeugen folgende genannt:

1220 Februar 1 Münzmeister Schiherd (Cod. Nr. 138; P.U.B. I S. 145 Nr. 199).

1263 Juli 8 und 1267 August 16 Theodericus monetarius²³ (P.U.B. II S. 109 Nr. 740 und S. 185 Nr. 848).

vium denariorum . . . in nostra moneta, theloneo et ungheldo in nostra civitate; betr. Kloster Kolbåg (P.U.B. V S. 345 Nr. 3133). — 1318 April 25 *proprietatem . . . quadraginta duarum marcarum redditus cum decem solidis et octo denariis in ungheldo et in moneta nostre civitatis Stety et . . .*; betr. Kalandsbrüder in Stettin (P.U.B. V S. 373 Nr. 3178). — 1318 August 18 *cum quindecim marcis denariorum, . . . videlicet in moneta, thelonio et ungheldo*; betr. Altar der Marienkirche (P.U.B. V S. 397 Nr. 3216). — 1319 Dezember 7 *proprietatem viginti marcarum denariorum in moneta, thelonio et ungheldo civitatis nostre Stety*; betr. Marienkirche (P.U.B. V S. 475 Nr. 3314). — 1322 August 23 *in moneta, thelonio et ungheldo civitatis nostre Stetin*; Rente des Giso von Lippehne (P.U.B. VI S. 132 Nr. 3630). — 1324 Januar 16 *viginti talentorum redditus cum decem solidis in ungheldo nostro scilicet in thelonio et moneta civitatis nostre Stety . . .*; Rente der Familie des Dietrich vom Rhein (P.U.B. VI S. 204 Nr. 3744). — 1326 April 9 *redditus viginti marcarum monete usualis . . . in officiis dicte nostre civitatis Stetin, videlicet moneta, theloneo et ungheldo*; betr. Altar der Jakobikirche (P.U.B. VII S. 20 Nr. 4167). — 1327 Januar 25 *redditus decem marcarum monete usualis . . . in officiis nostre civitatis Stetin iamdicte, videlicet theloneo, moneta et unghelde*; betr. Heiliggeisthaus vor Stettin (P.U.B. VII S. 94 Nr. 4267). Die moneta Stetinensis findet sich weiterhin noch erwähnt: 1255 (P.U.B. II S. 21 Nr. 608), 1261 (S. 80 Nr. 700, S. 85 Nr. 707, S. 88 Nr. 710), 1263 (S. 104 Nr. 734, S. 107 Nr. 738), 1281 (S. 443 Nr. 1194), 1282 (S. 471 Nr. 1232), 1283 (S. 504 Nr. 1268), 1289 (S. 64 Nr. 1494, S. 67 Nr. 1498), 1291 (S. 142 Nr. 1598).

²² 1261 Dezember 2 *praeterea ius proprietatis duarum marcarum denariorum, quas ipsis Henricus de Staffelde . . . annis singulis in moneta recipiendas contulit Stetinensi* (P.U.B. II S. 85 Nr. 707). — 1280 Juni 30 *triginta talenta denariorum usualium in Stety* (P.U.B. II S. 425 Nr. 1166). — 1295 April 19 *viginti marce denariorum Stetinensium* (P.U.B. VI S. 392 Nr. 4038). — 1300 XIV *marcarum redditus Stetyensis monete . . . pro redditibus autem predictis centum marcas et duodecim Stetinensium denariorum convertendas* (P.U.B. III S. 431 Nr. 1967). — 1324 Febr. 2 *pro centum talentis Stetinensis monete* (P.U.B. VI S. 208 Nr. 3750).

²³ Aus dem Vorkommen dieses Münzmeisters als Zeuge kann man aber

1290 Jan. 1 Thedemannus monetarius (P. U. B. III S. 88 Nr. 1523).

Die dritte herzogliche Münzstätte war die von Demmin, deren Pfennige urkundlich bereits 1267 genannt werden²⁴. Dann kommen Demminer Pfennige urkundlich erst wieder 1328 in einer Schuldverschreibung des Ritters Johann von Winterfeld vor²⁵.

Die vierte herzogliche Münzstätte war in Kammin. Auch sie wird urkundlich in der Verleihungsurkunde über eine Münzrente genannt²⁶. Ob sich in Kammin in dieser Zeit neben der herzoglichen Münze eine bischöfliche befand, ist sehr fraglich. Die Landeshoheit des Bischofs ist bekanntlich durch die Urkunde vom 24. April 1240²⁷ gegründet worden, in der Herzog Barnim dem Kamminer Bischof das Land Stargard mit allen landesfürstlichen Rechten, den Zöllen, der Vogtei und der Münzgerechtigkeit zum vollen landesherrlichen Eigen übergibt. In dieser Urkunde werden die Münzen in Stargard, Ugedom, Stettin — die von Stargard und Ugedom kommen, wie es scheint, urkundlich²⁸ dann nicht mehr vor — und Pyritz genannt. Das Land Stargard mit der Münze blieb nur acht Jahre im Besitz des Bistums, dann übernahm es wieder Barnim I., aber jetzt als bischöfliches Lehen. Als Gegenwert erhielt Bischof Wilhelm das Land Kolberg mit dem gleichen uneingeschränkten Hoheitsrecht, zu dem er vorher Stargard besessen hatte. Hier blieb ihm aber das wichtige Patronat der Stargarder Pfarrkirche, auch 200 Hufen und einige Dörfer im Land. Geistliche Pfennige mit einem großen Stern auf der Rückseite aus dem 14. Jahrhundert scheinen zu beweisen, daß das Bistum auch gewisse Rechte auf die Münze in Stargard behielt²⁹.

In Kammin selbst gehörte dem Bischof nur die Domfreiheit, wes-

nicht schließen, daß sich in Stettin schon um 1263 eine städtische Münze befunden habe (vgl. Wehrmann I² S. 163).

²⁴ 1267 Februar 27 verleiht Herzog Barnim I. dem Kloster Neukloster sex marcas denariorum annis in moneta civitatis nostre Demmin percipiendas (P. U. B. II S. 173 Nr. 833).

²⁵ In dieser werden „42 mark Demminischer S“ genannt (P. U. B. VII S. 240 Nr. 4435).

²⁶ 1263 schenkt Herzog Wartislaw III. dem Kloster Welbuck quindecim marcas denariorum de moneta in Camin (P. U. B. II S. 111 Nr. 744).

²⁷ F. Salis, Forschungen zur älteren Geschichte des Bistums Cammin, Balt. Stud. N. F. 26 (1924) S. 135. — P. U. B. I S. 304 Nr. 377.

²⁸ Bahrfeldt verwechselt in den Berl. Mzbl. 1893 S. 1478 und 1896 S. 1967 Pr. Stargard an der Verse mit dem pomm. Stargard an der Ihna, sodaß die Urkundenstelle vom 11. Nov. 1198 für dieses nicht in Betracht kommt (Cod. Nr. 75 f.; P. U. B. I S. 99).

²⁹ Vgl. D b g. S. 117 und Nr. 235.

halb Bischof Hermann mit Herzog Wartislaw III. die Stadt Kolberg 1255 gründete, in die er seine ständige Hofhaltung verlegte und deren herzogliche Hälfte er 1276 von Barnim I. und Bogislaw IV. mit allen landesherrlichen Rechten erwarb (P. U. B. II S. 332 Nr. 1044)³⁰; seitdem ist die Kolberger Münze als in bischöflichem Besitz befindlich zu betrachten. Erst 1321 August 16 verkauften die Herzöge Otto I., Wartislaw IV. und Barnim III. dem Bischof Konrad IV. von Kammin die Stadt und das Land Kammin für 8000 Mark Wendisch³¹. Durch diese Urkunde haben die Kamminer Bischöfe auch offenbar das Münzrecht in Kammin erworben. Denn es gibt von Arnold von Elz (1324—1330) und Johann I. von Sachsen-Lauenburg (1343—1372) Pfennige³², die von diesen Bischöfen in Kammin geprägt sein mögen. Im Jahre 1355 haben dann die pommerschen Herzöge den Rückkauf vollzogen, worauf die Stadt Kammin stets beim Herzogtum geblieben ist³³. Wenn die Münzbestimmungen an Philipp Rehberg (1370—1385) und an Nikolaus Bock aus Schippenbeil³⁴ (1398—1410) richtig sind, dürften die ihnen zugeschriebenen Pfennige nicht in Kammin selbst entstanden sein, sondern es wäre zu überlegen, ob sie nicht in Kolberg geprägt sind. Wie dem auch sei, die bischöflichen Kamminer Prägungen scheinen noch einer genaueren Untersuchung zu bedürfen.

Die vierte herzogliche Münzstätte, die auf den pommerschen Pfennigen aus dem Ende des 12. Jahrhunderts genannt wird, war Prenzlau. Diese Stadt scheidet aber seit 1250 aus, da sie in

³⁰ Die Münzbilder der Kolberger Pfennige: Mitra und zwei gekreuzte Krummstäbe (D b g. Nr. 185 f.) lassen zunächst auf einen geistlichen Ursprung schließen.

³¹ ipsam civitatem Camin et totam terram Caminensem distinctam per terminos et metas infrascriptos cum omnibus iuribus maioribus et minoribus, proprietatibus... precariis et monetis, exactionibus, theloniis et vecturis... (P. U. B. VI S. 57 f. Nr. 3530). Mit monetis ist jedoch nicht die Kamminer Münze gemeint, sondern die denarii monetales, worauf ich noch später zu sprechen komme.

³² D b g. Nr. 330—332; E. Bahrfeldt, Der Denarfund von Soldin Nr. 20; ders., in Mittelaltermünzen I. Bd., Berlin 1915; ders., Beitr. zur pomm. Denarkunde. Der Fund von Groß Zarnow Nr. 22 f., 24, Balt. Stud. N. F. 22 (1920) S. 155 ff.

³³ Salis S. 149.

³⁴ Soldin Nr. 24—26; die Siegel des Bischofs Nikolaus Bock haben als sein Wappen einen Adler; vgl. D. Grotefend, Die Siegel der Bischöfe von Kammin und ihres Domkapitels, Balt. Stud. N. F. 26 (1924) S. 211 f.

diesem Jahre unter die Herrschaft der Markgrafen von Brandenburg kommt³⁵.

Zu den uns schon bekannten herzoglichen Münzstätten treten nun im Laufe der Zeit noch folgende hinzu: In der wichtigen Urkunde für Kammin von 1240 wird, wie wir gesehen haben, die Münze von Pyritz erstmalig genannt. Sie kommt dann 1248 Nov. 2 in einer auffallenden Urkundenstelle wieder vor, in der *una(m) urna(m) melis in moneta civitatis nostre Pyritz* verschrieben wird (P.U.B. I S. 369 Nr. 476). 1265 August 23 überträgt Herzog Barnim I. dem Nonnenkloster in Steffin *quatuor marcas denariorum in moneta nostra Piriz* (P.U.B. II S. 135 Nr. 782). Diese Rente wird 1278 noch einmal bestätigt (P.U.B. II S. 395 ff. Nr. 1124). Zu den genannten 4 Mark erhält das Nonnenkloster 1281 noch weitere 12: *XVI marcas denariorum et proprietatem earundem in moneta civitatis nostrae Pyritz, quatuor, quas in antea habuerunt, et duodecim . . .* (P.U.B. II S. 447 Nr. 1200). Diese Rente wurde 1289 März 11 bestätigt (P.U.B. III S. 67 Nr. 1498). Damit sind die urkundlichen Notizen über die Pyritzer Münze erschöpft. Pfennige mit dem Namen von Pyritz kommen aus dem 13. Jahrhundert nicht vor, wohl aber schriftlose Hohlpfennige mit der Rose, dem Wappen der Stadt³⁶.

Im 13. Jahrhundert wird auch in Greifswald eine Münzstätte errichtet. Der Stadt verspricht der Herzog Barnim I. 1264 Juni 26: *volumus etiam, ut moneta in eadem civitate, sicut antea fuit, in eodem statu permaneat atque perseveret, ita ut ipsi denarii non sint forme gravioris sive levioris* (P.U.B. II S. 119 Nr. 757). Das ist die erste urkundliche Notiz der herzoglichen Münze in Greifswald. Diese Stadt hat also von dem Herzog ein Versprechen durchgesetzt, die Pfennige nicht zu verändern, was von den Fürsten dieser Zeit zur Aufbesserung ihrer schlechten Finanzen häufig geschah. Aus der Greifswalder Münze verleiht Barnim I. 1265 Mai 26 eine Münzrente von 15 *marchas denariorum* dem Kloster Eldena (P.U.B. II S. 131 Nr. 777)³⁷. Auch in Greifswald gibt es aus dem 13. Jahr-

³⁵ H. Krabbo, Regesten der Markgrafen von Brandenburg, Berlin 1913 ff., Nr. 730 u. 731.

³⁶ D b g. Nr. 123—127.

³⁷ Diese urkundlichen Nachrichten zeigen, daß Greifswald, das am 14. 5. 1250 von Wartislaw VI. zur Stadt mit üblichem Recht erhoben wurde, nicht schon bei der Begründung die Münzgerechtigkeit erhielt. Th. Pyl, Gesch. der Greifsw. Kirchen 1. Teil, Greifswald 1885, S. 193, dagegen schon Wahrfeldt in Verh. Mtbl. 1893 S. 1479; vgl. Wehrmann I² S. 163; die im Stadtbuche vorkommenden monetarii 1303 Bernardus Tasterberner und 1323 Beteke sind landesherrliche Münzmeister gewesen.

hundert nur schriftlose Hohlpfennige, die einen Königskopf als Münzbild tragen³⁸.

Eine Münzstätte in Anklam ist im 13. Jahrhundert urkundlich bezeugt durch die Nennung eines Münzmeisters *Conradus monetarius de Thanglim* als Zeuge 1256 (P.U.B. II S. 38 Nr. 631) und durch die am 21. März 1277 an das Hl. Geistshospital in Anklam erfolgte Schenkung von *decem marcas denariorum in moneta Tanglym* (P.U.B. II S. 341 Nr. 1055). Dannenberg hat auch dieser Stadt schriftlose Hohlpfennige zugewiesen³⁹.

Es bliebe nun noch die ebenfalls im 13. Jahrhundert neu auftretende Münzstätte in Treptow an der Rega übrig, das 1277 als Stadt gegründet wurde. Über ihren Besitz vergleichen sich am 6. Mai 1277 Herzog Barnim I. und sein Sohn Bogislaw IV. mit dem Kloster Belbuck; in Hinsicht auf die Münze wird bestimmt: *quod abbas, conventus et ecclesia Belbucensis habebunt et retinebunt mediam partem civitatis et mediam partem monete . . . in sempiternum possidendam* (P.U.B. II S. 346 Nr. 1061). Der Abt erhält also die Hälfte der Münze, d. h. die Einkünfte aus der Münze. Am 10. März 1285 fand ein neuer Vergleich zwischen Bogislaw IV. und dem Abt statt, in dem wieder dem Abt die *medietas monete* zugestanden wurde (P.U.B. II S. 550 Nr. 1327). Die dem Herzog gehörige Hälfte ging dann später in den Besitz der Stadt über; denn am 6. Januar 1299 gestattete ihr Bogislaw IV., sich zu befestigen⁴⁰. Am 18. Juli 1309 bestätigen die Herzöge Otto I. und Wartislaw IV. der Stadt Treptow a. R. ihre Besitzungen. Es heißt in dieser Urkunde: *quod nos tocius theolonei, monete ac omnium fructuum de iudicio provenientium partem dimidiam consequamur, illi vero civitatenses aliam dictorum fructuum partem mediam in usus civitatis nostre vertant totaliter et profectus* (P.U.B. IV S. 376 Nr. 2547). Danach ist die Stadt in dem Besitz der Hälfte der Einkünfte aus der Münze geblieben, während der Herzog die andere, die ursprünglich dem Abt zustand, für sich in Anspruch nehmen will.

Die Münzstätten des Fürstentums Rügen fielen nach dem Tode

³⁸ D b g. Nr. 114 ff.

³⁹ D b g. Nr. 91 ff.

⁴⁰ *Quod ut facilius et commodius facere et procurare possint (d. h. die consules, cives et incole) et valeant, appropriavimus ipsis et donavimus proprietatem et fundum omnium suorum terminorum, distinctionum seu metarum et mediam partem monete, theolonei et cuiuslibet alterius ungeldei et . . . medietate residua nobis et ecclesie Bellebucensi fideliter reservata* (P.U.B. III S. 358 Nr. 1877).

Wizlaw III. am 8. November 1325 an das Herzogtum Pommern-Wolgast. Hier war die einzige urkundlich bekannte Münze außer Tribsees⁴¹ die von Stralsund. Es werden 1222 und 1253 „8 schillinge geldes Sundischer munte“ genannt (P.U.B. VI S. 322 Nr. 3919)⁴²; 1274 Okt. 23: unam marcam Sundensium denariorum (M.U.B. II S. 497 Nr. 1344). 1277 werden im ältesten Stadtbuch von Stralsund ein „Rosenwater monetarius“ und 1278 ein „Bodha Husburg monetarius“ genannt (Stadtbuch I Nr. 164 und II Nr. 26). Ein Münzmeister Bernhard kommt im Stadtbuch 1278, 1286, 1302 und 1309 vor (ebd. II Nr. 76, III Nr. 428, V Nr. 104 und VI Nr. 291)⁴³. Wenn Wizlaw II. von Rügen und seine Söhne eine Rente in einer in Stralsund am 10. Januar 1300 ausgegebenen Urkunde pro mille marcis quadringentis marcis et quinquaginta marcis usualium denariorum nostre monete verkaufen, so kann man wohl mit einigem Recht annehmen, daß er diese Pfennige in seiner Münze in Stralsund geschlagen hat (P.U.B. III S. 396 Nr. 1925). Dasselbe wird auch für eine andere ebenfalls in Stralsund ausgestellte Urkunde vom 3. April 1300 gelten, in der Wizlaw eine Rente pro quingentis marchis denariorum nostre monete viginti marcis minus verkauft (P.U.B. III S. 406 Nr. 1938). Am 18. März 1319 verspricht Wizlaw III.: monetam eciam nostram nusquam habere volumus quam in dicta civitate nostra Sundensi (P.U.B. V S. 423 Nr. 3244), was er am 10. Mai 1321 noch einmal verspricht (P.U.B. VI S. 35 Nr. 3497). Auf die zahlreichen Erwähnungen Sundischer Münze nach dem Erwerb des Münzrechts durch die Stadt gehe ich später ein. Ebenso wie von den anderen pommerischen Münzstätten gibt es auch von Stralsund schriftlose Hohlpfennige⁴⁴.

III.

Infolge der raschen Entwicklung der Städte in Niedersachsen und in den kolonialen Gebieten östlich der Elbe im 13. Jahrhundert

⁴¹ In Tribsees scheint nach einer Stelle im ältesten Stralsunder Stadtbuch (VII Nr. 138) eine Münzstätte bestanden zu haben: 1302 famulum monetarii de Tribseses. Tribsees kam mit dem Fürstentum Rügen an Pommern-Wolgast, wurde aber von 1328—1355 an die Herzöge von Mecklenburg verpfändet (Wehrmann I² S. 135 und 142). Über das Vorkommen rügenscher Pfennige in Urkunden vgl. Wahrfeldt, Berliner Mzbl. 1893 S. 1478 f.

⁴² Die nach D b g. S. 102 1256 vorkommenden denarii Sundenses scheinen sich nach Auskunft der Stadtbibliothek in Stralsund nicht nachweisen zu lassen.

⁴³ Aus dem Vorkommen dieser Münzmeister kann man m. E. nicht auf eine städtische Münze neben der landesherrlichen schließen. Vgl. Wehrmann I² S. 163.

⁴⁴ D b g. Nr. 143 ff.

konnte es geschehen, daß sich die Städte vielfach des Münzrechts bemächtigten. Die Ursache dafür lag hauptsächlich darin, daß die Landesherren die Münze dauernd verschlechterten, während die Städte ein Interesse an einer guten gleichbleibenden Münze hatten, was in der vorher genannten Urkunde für Greifswald von 1264 zum Ausdruck kommt. Lübeck erhielt im Jahre 1188 das Aufsichtsrecht über die Münze, 1226 kam es in den Besitz des Münzrechts, Hamburg bekam 1189 das Aufsichtsrecht, 1293 pachtete es das Münzrecht und erwarb es 1325 käuflich, Stade gelangte schon 1272 in den Besitz des Münzrechts, Hannover erwarb 1322 zusammen mit der Ritterschaft das Münzrecht, ebenso 1293 Lüneburg, Rostock 1325 usw. Alle diese Städte waren Mitglieder der deutschen Hanse, deren vollberechtigte Mitglieder im 14. Jahrhundert auch pommerische Städte wurden, und zwar Stralsund, Greifswald, Stettin, Anklam, Wolgast, Kolberg, Stargard, Stolp und Rügenwalde, während Gollnow, Demmin, Wollin, Kammin, Treptow a. N. und Greifenberg⁴⁵ mittelbare Mitglieder waren. Infolge ihrer wirtschaftlichen Macht, verbunden mit der großen Schwäche der Landesherrzöge, die noch durch die Landesteilungen vermehrt wurde, gelang es den meisten von diesen pommerischen Städten im Laufe des 14. Jahrhunderts, das Münzrecht zu erwerben, ganz im Gegensatz zu den Städten der Mark Brandenburg, die infolge der starken Hand der Askaniern niemals so selbständig handeln konnten, die aber auch zum allergrößten Teil nicht zu dem großen Bund der Hanse gehörten, so daß es in der Mark nur wenige Münzrechtsverleihungen gibt⁴⁶.

Welche von den pommerischen Städten, in denen sich im 12. und 13. Jahrhundert eine herzogliche Münze befand, haben nun das eigene Münzrecht erhalten? Die erste pommerische Stadt, die in den Besitz des Münzrechts kam, war die größte und bedeutendste, nämlich Stralsund. Diese hatte am 21. 6. 1316 einen bedeutenden Sieg am Hainholz über die gegen sie verbündeten Fürsten davongetragen. Nach dem Frieden der Stadt mit dem Landesherrn übergab dieser ihr zu den alten früher verliehenen neue Freiheiten und Privilegien; so verkaufte er ihr 1318 für 3000 Mark seinen Zoll und 1319 März 23 die Münzgerechtigkeit. Wie Adler mit Recht hervorhebt, wird zweifel-

⁴⁵ Wehrmann I² S. 151.

⁴⁶ Den Rittern und Städten der Distrikte Salzwedel und Lüchow überließ 1314 Markgraf Johann V. die landesherrliche Münzstätte in Salzwedel in der Altmark, und den Städten der Bezirke Stendal und Berlin gelang es, 1369 das Münzrecht von dem schwächlichen Markgrafen Otto dem Faulen käuflich zu erwerben; die drei genannten Städte waren alle im Hansabund.

los die Geldverlegenheit nach dem verlorenen Kriege den Fürsten zu so großen Zugeständnissen an das Bürgertum genötigt haben⁴⁷.

Nach dem Übergang der Herrschaft an Herzog Wartislaw IV. hat die Stadt 1325 Dezember 3 dieselben Rechte noch einmal von dem neuen Landesherrn, aber nun für dauernd kaufen müssen⁴⁸. Damit war der Übergang des Münzrechts an die Stadt endgültig vollzogen. In demselben Jahre erwarben es auch Anklam und Greifswald. Am 2. April 1325 verkauft Herzog Wartislaw IV von Wolgast die Münze an beide Städte für 400 Mark auf 8 Jahre⁴⁹. Mit dieser Urkunde haben beide Städte praktisch das Münzrecht erhalten; denn der Kaufvertrag, der hier auf 8 Jahre befristet ist, ist sicher nach Ablauf der vorgeschriebenen 8 Jahre weiter verlängert worden. Im Gegensatz zu Straßund wird allerdings den genannten Städten vom Landesherrn der Münzfuß vorgeschrieben, und zwar sollen $4\frac{1}{2}$ Mark wendischer Pfennige auf die feine Mark gehen, d. h. also 864 Pfennige. Greifswald⁵⁰ erlangte am 28. Febr. 1339 noch ausdrücklich das Recht, Pfennige zu schlagen wie die Städte Lübeck, Wismar, Rostock und Straßund; doch behielt sich der Landesherr das Recht, die Münze

⁴⁷ Wehrmann I² S. 130; F. Adler, Aus Straßunds Vergangenheit, Greifswald 1922, I S. 32. — Wizlaw verkauft „in eneme ewighen kope unsen ratmannen unde oldermannen unde den menen bürgeren tū deme Stralesfunde unse muntepenninghe unde munte unde wesle darfulves tūme Sunde vryg tū besittende, tū bünde unde tū latende mede alse we je hadden, unde de munte unde de wesle en scal nergen wesen in unsen landen unde in unsen anderen steden wen tū dem Stralesfunde. Mer unse muntepenninghe beholde wi unde unse erfnamen buten inne lande unde in steden, als wi se vore hadden. Vür dessen ewighen kop hebben se uns gegheven duse nt mark wendischer penninghe. Hir en boven hebben se uns unde unsen erfnamen dor leve unde dor vrüntscup weder gegeven, dat wi binnen twintich yaren van Paschen, de nu komt, tū welkem Paschen wi willen, desse stücke mügen wederkopen vor dat sulve gelt“ (P.U.B.V S. 424 Nr. 3245). Wizlaw III. behielt sich also noch ein Wiederkaufsrecht innerhalb 20 Jahren vor.

⁴⁸ Vendidimus... nostre civitati Stralessund totum theoloneum nostrum ibidem... et cum moneta... eiusdem civitatis... perpetuis temporibus possidendum (P.U.B. VI S. 306 Nr. 3894).

⁴⁹ Vendidimus... consulibus civitatum Gripeswold et Tanglym monetam infra Swinam et Penam fluvios currere debentem pro novis denariis slavicalibus cudendis, fabricandis et procreandis in ipsis civitatibus predictis solum, ita ut de quatuor marcis cum dimidia marca denariorum dictorum in igne examinatis in pondere dictarum civitatum marca puri argenti generetur, ad octo annos continue subsequentes pro quadringentis marcis denariorum monete predictae nobis traditis et solutis (P.U.B. VI S. 264 f. Nr. 3835).

⁵⁰ Greifswalder Münzmeister bei Wahrfeldt, Berl. Mzbl. 1893 S. 1479. — Pyl I S. 193.

bei schlechter Ausprägung zu widerrufen, vor, wohingegen die Stadt die Münzpolizei bekam⁵¹.

In der bisherigen Literatur⁵² wird der Stadt Demmin schon 1292 das Münzrecht zugeschrieben. Das dürfte aber nicht richtig sein. In der Urkunde vom 14. August 1292, die dieser Ansicht zugrunde liegt, bestätigen die Herzöge Bogislaw IV., Barnim II. und Otto I. der Stadt Demmin wohl u. a. das Eigentum folgender Dörfer: Rustow, Rantecow, Metle, Woteneke, Sedorp, Thoze, Wolquardisdorp, Noszendorpe, Droneviz, Dummersdorp cum omni iure ac utilitate, cum advocatia, precaria, moneta, cum iudicio manus et colli, cum terminis et in hiis contentis, in campis, silvis, pratis, aquis, paschuis, simpliciter cum omni iure, quod in ipsis habuimus vel ad huc tempore precedente in eis inveniri poterit vel acquiri... (P.U.B. III S. 154 Nr. 1615), nicht aber das Münzrecht, denn unter moneta kann in dieser Urkunde und auch in der Bestätigungsurkunde vom 11. Mai 1309 (P.U.B. IV S. 359 Nr. 2514) keineswegs das Münzrecht verstanden werden, da es nicht gut möglich ist, daß mit dem Besitz dieser Dörfer, die, nachdem eine Menge anderer Besitztitel der Stadt aufgeführt sind, am Schlusse der Urkunde genannt werden, ein solches verbunden sein soll. Vielmehr sind hierunter ebenso wie in der Kamminer Urkunde von 1321 die sogenannten „Muntepenninghe“ zu verstehen, die auch unter dem Namen denarii monetales, monete, ad monetam, auch kurz moneta oder „munte“ vorkommen⁵³. Sie waren eine öffentlich rechtliche, an den Landesherrn zu leistende Abgabe: tallia, que dicitur muntegelt (1317, M.U.B. VI Nr. 3932), die zuerst im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts in Mecklenburg aufkommt⁵⁴ und in Pommern — wie es scheint — zuerst 1281⁵⁵ erwähnt wird. Sie wird wie in obiger Urkunde fast immer zusammen mit der Bede (precaria) genannt⁵⁶. Demnach kann die Münzgerechtigkeit in Demmin erst von 1338 an rechnen, in welchem Jahre Bogi-

⁵¹ Abgedruckt bei Dbg. S. 89 und Dähner II Nr. 75 S. 254 f.

⁵² Dbg. S. 83, Tesse, Wendischer Münzverein S. 68 und Wehrmann I² S. 163.

⁵³ P.U.B. V S. 712, VI S. 574.

⁵⁴ H. Maibaum in Festgabe zur Feier des 25jähr. Bestehens des Vereins der Münzenfreunde usw., Hbg. 1930, S. 14 ff. Die Münzpfennige, eine mittelalterliche Abgabe S. 23, insbesondere Anm. 68.

⁵⁵ P.U.B. II S. 448 f. Nr. 1202: denarios monetales vulgariter dictos muntepenninghe, de omnibus et singulis bonis eorum in nostro dominio.

⁵⁶ So 1311: cum precaria et moneta ceterisque utilitatibus et fructibus (P.U.B. V S. 30 Nr. 2694). — 1318: precariam vero de dictis mansis et monetam nobis... reservamus (P.U.B. V S. 403 Nr. 3225). — 1319: cum

slaw V. von Pommern-Wolgast der Stadt am 29. Dezember die Freiheit gibt, eine Münze zu wählen, die sie für die vorzüglichste halte, usw.⁵⁷. Die Stadt Demmin soll sich also den Münzfuß aussuchen, den sie für den besten halte, d. h. also wohl, daß sie sich den wendischen oder den sundischen, der sich in dieser Zeit bereits von jenem getrennt hatte, wählen solle — Greifswald läßt sich 1389 den sundischen geradezu vorschreiben —. Demmin bekommt außerdem die Erlaubnis, gegen die Fälscher seiner Münzen vorzugehen, und auch das Recht der Prüfung fremder Münzen.

Wie weit Usedom, das 1240 als herzogliche Münzstätte erwähnt wird, in den Besitz des Münzrechts gekommen ist, läßt sich nicht feststellen; es gibt Pfennige, die auf der einen Seite den mit fünf Pfauensfedern bedeckten pommerschen Helm in der Seitenansicht zeigen, ähnlich, wie er auf dem Sekretiegel des 14. Jahrhunderts vorkommt⁵⁸; auf der andern haben sie den Greifen. Ob aus diesen Münzbildern hervorgeht, daß die Stadt Usedom die herzogliche Münze übernommen hat, bedarf noch genauerer Untersuchungen. Auf jeden Fall gibt es von Usedom keine Wittenpfennige, die von fast allen Städten, die das Münzrecht erhalten hatten, geprägt wurden.

Alle diese Städte, die ich bisher behandelt habe, gehören zum Herzogtum Pommern-Wolgast, das seit 1295 neben Pommern-Stettin bestand. Ostpommern, das seit dem 12. Jahrhundert unter einem Seitenzweige des Greifenhauses stand, kam nach dessen Aussterben (1294) 1317 an Pommern-Wolgast, womit dieses in den Besitz der Städte Stolp und Rügenwalde gelangte, über deren Münzgerechtigkeit sich folgendes feststellen ließ.

Die Stadt Stolp soll durch Bogislaw V. am 13. 7. 1368 die

omni iure videlicet superiori et infimo, cum omni precaria et moneta, cum omni fructu et utilitate (P. U. B. V. S. 425 Nr. 3246). — Vgl. auch 1320, P. U. B. V. S. 501 Nr. 3356; 1320, P. U. B. V. S. 553 Nr. 3425; 1323, P. U. B. VI S. 161 Nr. 3673 und S. 173 Nr. 3696 und *M a i b a u m* S. 23 unten.

⁵⁷ *Preterea dedimus et in hiis scriptis dare decrevimus consulibus nobis fidelibus civitatis Dymyn prenotatis plenariam potestatem et omnimodam facultatem, ut eligere et sibi assumere possint et debeant monetam, quam profectibus et utilitatibus dicte civitatis dicti consules reputant et sciunt magis aptam seu lucrosius expedire. Damus eciam consulibus predictis ut monetam electam et assumptam ab omni falsitatis nota preservare debeant, ac dicte monete falsarios punire pena ipsis legitime infligenda. Possunt autem licite dicti consules denarios monete extranee in igne examinare, approbare et reprobare et omnia facere, que ipsi secundum antiqua privilegia de moneta mentionem facientia sunt indulta (Stettin St.-U. Rep. 38 b Demmin Urk. Nr. 38, Dr.).*

⁵⁸ *D b g.* S. 114 Nr. 314 ff.

Münzgerechtigkeit erhalten haben. Diese Urkunde ist aber nur in einem Transsumpt der Herzöge Georg I. und Barnim IX. vom 9. 1. 1524 bekannt. Nun wird eine gefälschte Münzrechtsverleihungs-urkunde für Stolp in dem Protokoll über die Gerichtsverhandlung (am 14. Sept. 1428 in Kammin) gegen einen Urkundenfälscher Martin Mickeldey erwähnt, einen Kanzler des Herzogs Bogislaw VIII.⁵⁹. Es liegt nahe, diese gefälschte Urkunde mit der aus dem 16. Jahrhundert überlieferten für identisch zu erklären, was *K r a g* S. 419 getan hat; auch Heinemann scheint sich seiner Meinung anzuschließen, da es häufig vorkomme, daß Nachfolger des angeblichen Ausstellers eine ihnen zur Bestätigung vorgelegte Fälschung als echt anerkannt und beglaubigt hätten. Daß nach den Prozeßakten Bogislaw VIII. der Aussteller der Urkunde wäre, brauche nichts zu bedeuten, da es ein durch den gleichen Namen hervorgerufener Irrtum sein könne (S. 153). Für die Fälschung der Urkunde scheint auch folgendes zu sprechen: Die erhaltenen Münzen sind späte Birkenaugen mit einem durch drei Wellenlinien angedeuteten Fluß und dem Greifen auf der Rückseite entsprechend dem Siegel der Stadt⁶⁰. Diese Pfennige als städtisch zu betrachten, liegt m. E. keine unbedingte Notwendigkeit vor, man kann sie auch mit demselben Recht als herzoglich ansehen⁶¹. Aber auch wenn diese Stücke als städtisch zu betrachten sind, so kann die Ausübung des Münzrechts nicht lange ange-dauert haben, denn Herzog Bogislaw IX. (1418—1446) hat in Stolp landesherrliche Schillinge schlagen lassen⁶². Es ist daher nicht zu glauben, daß neben der herzoglichen eine städtische Münze bestanden haben soll.

Der Stadt Rügenwalde verlieh 1398 Herzog Bogislaw VIII. († 1418) auf seinem Schloß Rügenwalde die Münzgerechtigkeit⁶³. Ob diese Verleihung jemals praktische Bedeutung erlangt hat, ist sehr fraglich, da von Rügenwalde überhaupt keine Pfennige erhalten sind.

⁵⁹ *Consequenter inquisitus per predictos dominos super certa littera, quam habent Stolpenses super libertate monete, etiam sigillo dicti domini ducis sigillata, respondit, quod prior ordinis predicatorum in Camin, qui fuerat temporibus retroactis prior fratrum ordinis predicatorum in Stolp, quandam habuit litteram sigillo ducis sigillatam et hanc rasit et in ea scripsit monete libertatem (Heinemann, Balt. Stud. N. F. 6 [1902] S. 156).*

⁶⁰ *D b g.* S. 102 Nr. 258.

⁶¹ Vgl. hingegen *R. Bonin*, *Gesch. der Stadt Stolp* 1. Teil, Stolp 1910, S. 26 und 130.

⁶² *D b g.* S. 136.

⁶³ *K r a g* S. 333. — *D b g.* S. 95.

Im Herzogtum Pommern-Stettin war die vornehmste Stadt, wie es nicht anders sein kann, Stettin. Dieses hat, wie es scheint, schon vor 1315 die Münze einmal besessen. Denn in diesem Jahre (7. 1.) kauft der Herzog Otto I. von der Stadt die Münze, die er ihr für bestimmte Jahre überlassen hat, zurück; dagegen verspricht er, daß die Münze in Stettin bleiben solle und sich die anderswo geschlagenen Pfennige nach den Stettinern richten sollen, wodurch sich die Stellen in den Verleihungsurkunden für Pyritz von 1326 und für Garz von 1340 erklären, in denen sich diese Städte verpflichten müssen, ihre Pfennige nach Stettiner Vorbild zu schlagen. Die Pfennige in andern Münzstätten sollten nämlich nicht schlechter als in Stettin geschlagen werden, um dadurch nicht den Münzfuß der Stettiner Pfennige zu ruinieren und auch den Handel mit den andern pommerschen Städten nicht stark zu behindern⁶⁴. Am 26. August 1320 überläßt dann Herzog Otto I. der Stadt das Eigentum an den über 25 Mark hinausgehenden Einkünften aus der Münze und dem Umgeld⁶⁵.

In Stettin haben die Herzöge nach dem Rückkauf noch lange das Münzrecht in ihrer Hand behalten, was ganz verständlich ist, da es ihre Haupteinnahmequelle war; diese ist von ihnen, wie schon gesagt, auch stark in Anspruch genommen worden und vor den Einkünften aus anderen Münzen zu Geschenk- oder Belohnungszwecken (vgl. die Aufzählung der Münzrenten aus der Münze in Stettin), hauptsächlich aber zu Schenkungen an die Geistlichkeit benutzt worden.

Erst am 15. Juli 1345 verkaufte daher der Herzog Barnim III. der Stadt das Münzrecht. Die darüber ausgestellte Urkunde lautet:

„Wi Barnym . . . bekennen . . . , dat wi . . . verkost hebben usen leven ratmanen unde der gancen menheyt uzer stat to Stetyn use münce unde tol darfulwes unde laten en unde gheven en unde becyghen en ewichliken to bliwende bi uzer stat ane gegherleze wederrede uses eder uzer erven eder uzer nacomekinghe uredeliken to besittende to ewiger tyt unde wisen an se alle de ghene, de leyn hadden van us in der vorbenomden monce unde tolle, de wise wi darmede an use vorbenomden ratman unde use stat to Stetin. Unde wat dar is ghelecht in der vorbenomden munte unde tolle to almosen, dat scolen de vorbenomden ratman utrachten unde wi unde we dar stichter sint der vorbenomden almosen, we sicken dar leynware inbeholden heft, de jeal de vrede-

⁶⁴ Von einer Bestätigung der Münzgerechtigkeit, wie die Überschrift der betreffenden Urkunde im P. U. V. S. 206 Nr. 2931 lautet, kann gar keine Rede sein.

⁶⁵ P. U. V. S. 537 Nr. 3401.

liken besitten alle he vor gheban heft, wen de vare⁶⁶, der monce, de beholde wi us edder usen erven, de van us gheboren werden, est se us god gheve⁶⁷ . . .

Danach behielt sich der Herzog das Aufsichtsrecht über die Münze vor. Die Stadt aber hat, wie es scheint, mit der Münze auch die auf dieser ruhenden Renten übernehmen müssen. Eine Verleihungsurkunde, die Schwarz in seiner Lehnshistorie I S. 373 unter 1334 auführt, ist, wie mir das Staatsarchiv Stettin mitteilte, mit der von 1345 identisch, sodaß also Dannenbergs Angaben (S. 98) nicht ganz richtig sind.

Am 27. August 1326 bestätigen die Herzöge Otto I. und sein Sohn Barnim I. von Stettin der Stadt Pyritz das Recht, Stettiner Pfennige zu schlagen⁶⁸.

Wann die Stadt Garz a. D. eine Münzstätte bekommen hat, ist unbekannt; die dieser Münzstätte mit Sicherheit zuzulegenden Münzen gehören alle der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und dem 15. Jahrhundert an. Urkundlich⁶⁹ wird Garz als Münze erst

⁶⁶ „Vare“ heißt Untersuchung der Münze, vgl. „Fahrbüchse“ in v. Schröters Wörterbuch der Münzkunde, Berlin 1930, S. 186.

⁶⁷ Stettin St.-U. Rep. 38 b Stettin Urk. Nr. 104, Dr.; gedruckt v. Tiedt, Urk.-Sig., Berlin 1838, Bd. I S. 207 Nr. 80.

⁶⁸ Nos Otto et Barnim. . . cupimus fore notum, quod . . . consulibus civitatis nostrae Pyritz donavimus et in praesentibus donamus licentiam et facultatem denarios Stettinenses cudere et facere fabricari, quia monetam et usum cudendi ac fabricandi denarios in dicta nostra civitate Pyritz dicti consules habuerunt ab antiquo. Debeat autem praedicti consules nostri dictam monetam et fabricam nummorum cum omni utilitate et usufructu libere, pacifice et secure sine aliquorum impedimento habere et perpetuo possidere. Nullus autem hominum debet dictorum nostrorum consulum denarios, quos cuderunt, praeter nos examinare aut varare, quod proprie „varen“ dicitur. Sane si hoc facere voverimus, hoc in eorum trapaseto, quod dicitur „wissele“, aut in fabrica facere debemus, in qua dicti denarii fabricantur et cuduntur . . . (P. U. V. VII S. 62 Nr. 4222). Die Herzöge behalten sich also wie in Stettin ein Aufsichtsrecht über die von der Stadt geprägten Münzen vor, für die auch der Münzfuß vorgeschrieben wird. Das Münzrecht ist 1371 von Kasimir III. und Swantibor I. bestätigt worden (Fr. Thiede, Chronik der Stadt Stettin, Stettin 1849, S. 218; Wehrmann, Gesch. der Stadt Stettin S. 65).

⁶⁹ Wy Otto unde Barnym zyn zone . . . bekennen . . . , dat wy unsen . . . radhuden unde meynheyt uzer stad thu G(arz) . . . hebbe . . . gegunt der munte wönliker pennighe thu slan, dat hilen Stettynsche pennighe, unde scolen zy in alle erer vycht unde in alre gude holden, also alzeme uze munte thu Stettyn heft, also dat men eynen gyweliken gude manne mach mede vul dūn. In dessen pennighen scole wy zy waren in erer munte unde up eren brede edde dy gheve, den wy dit bevelen. Unde were dat dy penninghe achteyn pennighe thu licht weren, edder thu swar, dar scolen zy ungevaret van uns an

1340 März 17 erwähnt, als ihr Otto I. und Barnim III. die Pfennigmünzgerechtigkeit gaben, wie sie Stettin hatte.

Über die Verleihung eines Münzrechts an die Stadt Kolberg ist nichts bekannt. Wahrfeldt hat aus einer Notiz im ältesten Stralsunder Stadtbuch (VII. Abt. S. 173 Nr. 119, 1270—1310) schließen wollen, daß die Stadt schon 1302 das Münzrecht besessen hätte. Die Notiz lautet: Hince Schemeler . . . etc. proscripti sunt pro eo, quod Hincekinum Ploys monetarium⁷⁰ civitatis Kolberg et Gotscalcum servum suum crudeliter occiderunt spoliantes eos corpore atque rebus. Diese Eintragung im Stadtbuch von Stralsund ist m. E. nicht beweisend; denn ist es nicht richtiger, anzunehmen, daß das „civitas Kolberg“ bloß im Sinne von de civitate Kolberg gemeint ist? Soll eine Stadt wie Kolberg, die seit 1277 den Mittelpunkt des Besitzes der Bischöfe von Kammin bildete, früher das Münzrecht erhalten haben als Stralsund? Wenn die Stadt damals bereits etwas mit dem Münzwesen zu tun gehabt hat, so erscheint mir nur möglich, daß sie an der Ausübung des Münzrechts irgendwie beteiligt gewesen ist und einen gewissen Einfluß auf die Ausprägung der bischöflichen Pfennige besaß. Niemand möchte aus der Tatsache, daß sich Kolberg 1304 an einem Beschluß beteiligt, den die Abgeordneten der Städte Lübeck, Stralsund, Rostock, Wismar, Greifswald und Stettin zu Stralsund über Ausprägung und Gehalt der Münzen fassen, schließen, daß Kolberg schon 1304 das Münzrecht als ein ihm zustehendes angesehen habe; diese Formulierung scheint mir aber nicht ganz zutreffend zu sein, da mit Ausnahme von Lübeck ja auch die anderen Städte noch nicht das Münzrecht hatten. Vielleicht ist Kolberg erst am Ende des 14. Jahrhunderts in den Besitz des Münzrechts gekommen, als es einen bestimmenden Einfluß auf die allgemeinen Landesverhältnisse in den Streitigkeiten um den Bischofsstuhl in dieser Zeit⁷¹ hatte erlangen können. Denn Niemand erwähnt erhaltene Notizen aus verloren gegangenen Bürgermeister-

wesen (das ist das sogenannte Remedium, das der Unvollkommenheit der damaligen Technik Rechnung trägt, vgl. Luschn v. Bengreuth, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte 2. Aufl., München 1926, S. 203). In dessen genüghe wil wy, dat zy nimant an hindere, unde debet wy, dat soele wy zy afantwerren . . .“ Der Münzfuß wird also wieder einmal der Stadt von dem Herzog vorgeschrieben und die Überwachung der Münze vorbehalten (Stettin St.-A. Rep. 38 Hf. Garz Nr. 1 fol. 15; Abschr.). Vgl. auch v. Eickstedt I S. 194 Nr. 71.

⁷⁰ H. Kiemann, Gesch. der Stadt Colberg, Colberg 1873, S. 92 hat diesen Münzmeister Ploys schon 1287 erwähnt gefunden und 1300 einen Münzer „Schule“.

⁷¹ Wehrmann¹² S. 177 ff.

registern, nach denen Kolberg im Jahre 1425 Binkenaugen geschlagen und sich 1429 eine eigene Münze zugelegt habe⁷².

Ob diese Notizen zuverlässig sind, steht dahin, auf jeden Fall hat sich Kolberg niemals, wie es scheint, an der Witten- oder Großpfennigprägung der meisten anderen Städte, die das Münzrecht erlangt hatten, beteiligt, wie es Anklam, Demmin, Greifswald, Pyritz, Stargard, Stralsund und Wollin⁷³ getan haben.

Die Stadt Treptow a. R. hatte am 6. 1. 1299 bzw. 18. 7. 1309 von den Herzögen die Hälfte der Einkünfte aus der Münze erhalten. Dieser Besitz hatte aber nicht die Folge, daß sich die Stadt gänzlich der Münze bemächtigte und sich das Münzrecht erteilen ließ. Vielmehr scheint Treptow, von dem es auch keine Witten gibt, eine der wenigen dem Landesherrn gebliebenen Münzstätten gewesen zu sein^{73a}.

Auch die Stadt Kammin ist, wie es scheint, niemals in den Besitz des Münzrechts gekommen.

Den Herzögen blieben also nur die Münzen in Treptow, in Wolgast, in Barth und Uckermünde, von denen die letzten beiden erst im 14. Jahrhundert entstanden sind, wenn auch die in Barth wahrscheinlich schon unter den Fürsten von Rügen in Tätigkeit gewesen sein mag (Vbg. S. 74).

Demnach sind in Pommern etwa bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts die alten herzoglichen Münzstätten in Stettin und Demmin — in Kolberg und Kammin haben die Herzöge in späterer Zeit keine Münzen mehr geprägt —, wozu die von Stralsund im ehemaligen Fürstentum Rügen kommt, dann die in Anklam und Greifswald, Pyritz und Garz städtisch geworden. Den Herzögen sind nur ganz wenige Münzstätten geblieben; die landesherrliche Prägung ist zunächst auf ein Geringes zusammengeschrumpft.

Kann man nun sagen, daß die Städte das Münzrecht voll und ganz erhalten haben, oder ist es den Landesherren gelungen, sich einen gewissen Einfluß auf die Ausübung desselben zu sichern? Betrachtet man die Bestimmungen in den einzelnen Münzverleihungsurkunden, so sieht man, daß mit Ausnahme der mächtigen Stadt Stralsund und in gewissem Grade von Demmin sich überall der Landesherr als eigentlicher Inhaber des Münzrechts hat geltend machen können.

⁷² Unter den Privilegien, welche sich der Kolberger Rat 1545 von Kaiser Karl V. erteilen ließ, ist auch das Recht der silbernen Münze aufgeführt.

⁷³ Von Wollin ist keine Urkunde über eine Münzrechtsverleihung bekannt, obwohl es einen Witten von dieser Stadt gibt.

^{73a} Treptow a. L. kommt als Münzstätte kaum in Betracht.

Er schreibt in Anklam, Greifswald, Pyritz und Garz den Münzfuß vor, in Stettin, Pyritz und Garz behält der Herzog außerdem ausdrücklich die Aufsicht über die Münzprägung, bei der es sich dazu noch immer nur um die Pfennigprägung handelt; diese drei letzten Städte gehören übrigens zum Herzogtum Pommern-Stettin, in dem, wie es mir scheint, die Herzöge einen weiter gehenden Einfluß auf das Münzwesen zu behaupten gewußt haben als im Herzogtum Pommern-Wolgast. Wie weit sich allerdings praktisch die Einwirkung der Landesherren auf die städtische Münzprägung geäußert hat, bleibe dahingestellt.

Die städtische Münzprägung ist, wieder mit Ausnahme von Straßund, nicht von langer Dauer gewesen. Herzog Bogislaw X. (1478—1523), der Neuordner und Begründer eines wirklichen Staatsgebildes in Pommern, weiß ihr durch seine Münzordnung von 1489 ein rasches Ende zu setzen, bereits vor dem Ende des 15. Jahrhunderts hört sie vollständig auf. Das steht ganz im Gegensatz zu den niedersächsischen Städten wie Hannover, Lüneburg, Bremen, Stade und Hamburg, deren Privilegien überhaupt ähnlich dem Straßunder von vornherein weiter gingen als die der pommerschen Städte. Denn jene wissen sich alle auch in der Neuzeit gegenüber den Landesherren zu behaupten.

Anhang.

Münzwerte in Pommern.

Pommern hatte im 12. und 13. Jahrhundert, wie es nicht anders zu erwarten ist, dieselben Geldwerte wie alle umliegenden Länder: Mark, Schilling und Pfennig, von denen aber nur der letzte ausgeprägt wurde. Schon in den ersten Urkunden, in denen Geldwerte vorkommen, erscheint die Mark. Septem marcas nummorum schenkte der Bischof von Schwerin an das Kloster Dargun (30. 11. 1173, P. U. B. I S. 33 Nr. 61). Am 5. 12. 1176 gab der Herzog Kasimir I. dem Kloster Stolp sex marcas denariorum de taberna in Chozcow (P. U. B. I S. 45 Nr. 71); am 18. Februar 1207 erhielt das Kloster Eldena (früher Dargun) XXX marcas annuatim (P. U. B. I S. 111 Nr. 145).

Sehr häufig kommt die Mark ohne den Zusatz denariorum vor; doch dürfte dieser in allen Fällen zu ergänzen sein.

Unter der marca argenti, mit der ebenfalls Zahlungen geleistet wurden, ist die Silbermark zu verstehen, die ursprünglich eine Feinheit von etwa 15 Lot hatte und an sich ganz fein sein sollte, weshalb sie bei wichtigen Zahlungen durch den Zusatz puri oder puri et boni oder „lödige mark“ noch besonders gekennzeichnet ist; auch wird sie

marca argenti examinati genannt, d. h. die Mark Silber ist auf ihre Feinheit geprüft worden; die betreffenden Silberbarren bekamen daher häufig ein Zeichen der Stadt, die die Prüfung vorgenommen hatte, was in folgender Urkundenstelle deutlich zum Ausdruck kommt: duo milia marcarum puri argenti signo civitatis Rozstoc signati (P. U. B. V S. 8 Nr. 2659); solche Barren mit einem Zeichen sind auch erhalten, so besitzt das Staatliche Münzkabinett in Berlin einen mit dem Zeichen der Stadt Pyritz, der Rose. Es gab verschiedene Marken, die bei Zahlungen üblich waren, so die Lübecker, die Rostocker und die Brandenburgische Mark, die sich alle in der Feinheit etwas voneinander unterscheiden. Das Gewicht ist immer das der Kölnischen in Höhe von 233,855 g⁷⁴.

Von dieser Gewichtsmark muß die oben genannte marca denariorum oder Pfennigmark unterschieden werden; sie ist eine Rechnungsmark, die ursprünglich mit der Gewichtsmark identisch war; als aber das Gewicht des Pfennigs leichter wurde, wurden die ursprünglich auf eine Mark gehenden Pfennige zu einem Rechnungsbegriff, zu einer Mark Pfennige, und so verhält sich am Anfang des 14. Jahrhunderts die Gewichtsmark zur Pfennigmark wie 1 : 4.

Die denarii Slavicales.

Wahrscheinlich entstand in Bardowieck um 1185 ein leichterer Münzfuß, als bis dahin in Norddeutschland üblich war⁷⁵. Dieser verbreitete sich nach Osten, nach Lübeck, nach welcher Stadt dieser Fuß auch der lübische genannt wird. Die ersten pommerschen Pfennige haben noch einen schwereren Fuß, sie werden dann aber bald leichter und schließen sich dem lübischen Fuße an. Allmählich sinken sie in ihrem Gewichte immer mehr, so daß sie schließlich dem benachbarten brandenburgischen Pfennige um die Hälfte unterlegen sind. Die pommerschen und mecklenburgischen Pfennige heißen denarii Slavicales oder später auch Binkenaugen, ein Name, der bis heute noch nicht erklärt ist⁷⁶. In Mecklenburg kommen die denarii Slavicales schon in einer Urkunde vom 1. Mai 1256 vor (M. U. B. II S. 768 Nr. 77). In Pommern werden sie frühestens in einer Urkunde vom 27. 3. 1278 erwähnt, in welcher ein englischer Pfennig, ein Sterling, gleich drei denarii Slavicales gerechnet wird (P. U. B. II S. 367 Nr. 1091 betr. Straßund). Dieser Pfennigname kommt dann seit den 90er Jahren häufiger vor, zuerst besonders im Gebiet des Fürsten-

⁷⁴ B. Sesse, Der Wendische Münzverein, Lübeck 1928, S. 51.

⁷⁵ Heineken in Ztschr. f. Numismatik XXXII (1915) S. 117.

⁷⁶ E. Wahrfeldt, Binkenaugen, Berlin 1894.

tums Kilgen. 1290 Mai 23 setzte Wizlaw II. die Orbare der Stadt Stralsund auf jährlich ducentas marcas denariorum Slavicalis monete fest (P.U.B. III S. 102 Nr. 1541)⁷⁷.

An Stelle der denarii Slavicales treten in den Urkunden oft denarii usuales oder usualis moneta. Die eben genannte Abgabe der Stadt Stralsund wird ursprünglich als ducentas marcas denariorum usualium bezeichnet (3. 4. 1273, P.U.B. II S. 275 Nr. 973). Dann kommt auch ein Verkauf pro tribus milibus marcarum Slavicalium usualis monete oder currentis monete vor (14. 2. 1305, P.U.B. IV S. 171 Nr. 2206 und 20. 3. 1306, P.U.B. IV S. 225 Nr. 2288).

Daß zwischen denarii Slavicales und denarii usuales kein Unterschied besteht, beweisen deutlich folgende zwei Stellen: in einer Urkunde vom 7. November 1309 in Greifswald werden dieselben Einkünfte einmal viginti marcarum redditus denariorum usualiter currentium und ein anderes Mal viginti marcarum monete Slavicalis genannt (P.U.B. IV S. 387 ff. Nr. 2560); in einer anderen Urkunde betr. das Kloster Belbuck (29. 1. 1328) heißt es: in nongentis marcis currentis monete sive Slavicalium denariorum (P.U.B. VII S. 175 ff. Nr. 4362). Denarii Slavicales sind demnach in Pommern alle bis zur Erlangung der Münzgerechtigkeit durch die Städte (also bis ca. 1325) geprägten Pfennige, ganz gleich, ob sie zweiseitig oder einseitig als Hohlpfennige geprägt sind.

Die denarii Slavicales waren leichte Pfennige, was besonders in Urkunden, die sich auf das Grenzgebiet gegen Brandenburg, wo ein schwererer Fuß zu Hause war, beziehen, zum Ausdruck kam. Am 11. Juni 1296 werden in einer Urkunde der Markgrafen von Brandenburg betreffs einer Abmachung zwischen dem Templerorden in der Stadt Bahn und der Stadt Schönfließ sex talenta denariorum levium genannt, unter denen im Gegensatz zu den schweren branden-

⁷⁷ Weitere Urkundenstellen, in denen denarii Slavicales genannt werden: 1293 Jan. 22 Wizlaw II. f. Neuenkamp, P.U.B. III S. 168 Nr. 1631; 1295 Jan. 24 Wizlaw II. f. Eldena, S. 227 Nr. 1710; 1297 April 7 betr. Kl. Neuenkamp, S. 304 f. Nr. 1801; 1297 Juni 18 betr. Kl. Döberan, S. 308 Nr. 1807; 1297 Dez. 8 betr. Kl. Hiddensee, S. 319 Nr. 1820; 1299 Mai 19 Wizlaw II. betr. Stralsund, S. 371 Nr. 1893; 1299 Nov. 11 in Stralsund, S. 386 Nr. 1911; 1299 Dez. 7 Wizlaw II., S. 390 Nr. 1915; 1302 Mai 15 betr. Kl. Hiddensee, P.U.B. IV S. 43 Nr. 2026; 1302 Juli 13 betr. Marienkirche zu Stettin, S. 53 Nr. 2038; 1302 Nov. 11 betr. Kl. Eldena, S. 60 Nr. 2049; 1303 Febr. 24 betr. Kl. Neuenkamp, S. 83 Nr. 2083; 1303 März 12 Stralsund, S. 86 Nr. 2086; 1303 Juli 13 Wittgilt der Schwester Bogislaws IV. Demmin, S. 99 Nr. 2303.

burgischen Pfennigen nur pommersche verstanden werden können (P.U.B. III S. 277 Nr. 1769)⁷⁸.

Am 31. Oktober 1312 verspricht Markgraf Waldemar in Lippehne, Herzog Otto I. zu unterstützen: Hirumme heft unse veddere uns gegehen achte hundert marck Brandeborgs silvers oder dre punt lichter penninge vor de mark (P.U.B. V S. 70 f. Nr. 2753); da 240 Pfennige auf ein Pfund gerechnet wurden, gingen 720 slavische Pfennige auf die Mark, während in Brandenburg ungefähr 360 auf die Mark gingen⁷⁹. Dementsprechend heißt es in einer anderen Urkunde (1311 Okt. 28) betr. der Dotierung eines Altars in der Johannisikirche zu Kammin: viginti quatuor marcarum redditibus denariorum usualium vel sex marcarum fusi ac puri argenti situs in civitate Wollin et ibidem comparatis (P.U.B. V S. 25 Nr. 2686); ebenso in einer Urkunde betr. einer Rente des Kamminer Domkapitels (1311 Okt. 16 bzw. 1315 Dez. 26): vendidimus... viginti quatuor marcarum redditus Slavicalium denariorum aut sex marcarum puri argenti, qui quidem Slavicales denarii quatuor marce valebunt unam marcam puri argenti — sex marcarum redditus Slavicalium denariorum aut unam marcam puri argenti et mediam unius marce argenti puri, nam Slavicales denarii valebunt quatuor scilicet marce marcam unam puri argenti (P. U. B. V S. 22 f. Nr. 2683). Hieraus geht deutlich hervor, daß eine Gewichtsmark damals 4 Mark slavischer Pfennige galt. Da auf eine Mark 192 Pfennige gerechnet wurden, kommen auch hier 720 Pfennige auf die Gewichtsmark. Das Gewicht der Pfennige sank dann noch weiter, wie folgende Urkunde Markgraf Waldemars vom 9. Dezember 1314 (Templin) zeigt, in der die „lichten penninghe vyfthehalve mark vor ene“ gerechnet werden, also sogar 916 Pfennige auf die Mark gehen (P.U.B. V S. 201 Nr. 2921). Diese Silbermark von 4½ Mark Pfennigen wird, wie wir sahen, dann auch 1325 den Städten Greifswald und Anklam bei Verleihung des Münzrechts vorgeschrieben.

Das Verhältnis des slavischen Pfennigs zum süßischen geht aus zwei Urkunden hervor: 1322—1325 Aug. 4: Item ex parte domini Nycolai de Rankow LXX marce Lubicensium denariorum ad XVIII

⁷⁸ Weitere Urkundenstellen sind: 1304 Mai 28 Gelsen, Geschenk an das Kloster Bernstein in der Neumark: centum marcas levium denariorum (P.U.B. IV S. 139 Nr. 2163); 1307 Nov. 18, Kloster vor Pyritz: una cum marca reddituum scilicet levium denariorum (P.U.B. IV S. 281 Nr. 2369); 1313 Okt. 21, Kauf des Kl. Kolbåg: pro duodecim marcis denariorum levium (P.U.B. V S. 151 Nr. 2858) betr. Gr. Rischow nördlich von Pyritz.

⁷⁹ 1309 genau 369 Pfennige, Heineken S. 131 Anm. 2.

denarios Slavicales computate (P.U.B. VI S. 151 Nr. 3659) und 1323 Nov. 25 Barth: septuaginta marcas Lubicensium denariorum . . . de precaria in terra Ruye nos tangente . . ., solidum, tamen Lubicensium denariorum pro decem et octo denariis Slavicalis monete computatum (P.U.B. VI S. 194 Nr. 3727). Hiernach würde ein Schilling Lüb. Pfennige gleich 18 slav. Pfennigen gerechnet: 12 = 18 Pfennige, 1 Lüb. Pfennig = $1\frac{1}{2}$ slav. Pfennig; 1 brandenb. Pfennig galt aber, wie schon vorher gesagt, gleich 2 slav. Pfennigen.

Die Stralsundischen und slavischen Pfennige hatten ursprünglich denselben Wert, wie überhaupt die Pfennige der verschiedenen herzoglichen Münzstätten theoretisch als gleichwertig angesehen werden müssen; daraus erklärt sich auch die Tatsache, daß in den Urkunden die Pfennige nur selten nach den Münzstätten, in der sie geprägt wurden, benannt werden und sundische Pfennige erst nach Erlangung des Münzrechts durch die Stadt häufig vorkommen. Die lange Reihe der Urkunden mit Nennung Stralsunder Pfennige beginnt mit einer Urkunde vom 24. November 1324, in der es heißt: pro CCC marcis Sundensium denariorum III marcas cum III solidis pro marca puri computando (P.U.B. VI S. 240 f. Nr. 3800). Hiernach gingen um diese Zeit $4\frac{1}{2}$ Mark sundischer Pfennige auf die Silbermark, also noch ebensoviel wie die slavischen Pfennige.

Am 9. April 1325 verpfändete dann Fürst Wizlaw III. von Rügen seine Bede aus dem Lande Rügen für 478 Mark in quadringentis marcis denariorum Slavicalium nove Sundensis monete (P.U.B. VI S. 265 Nr. 3836). Und von da an werden die sundischen Pfennige dauernd in den Urkunden, soweit sie im P.U.B. vorliegen, genannt⁸⁰.

Aus den in Anm. 80 aufgeführten Stellen sieht man deutlich, welche Rolle der sundische Pfennig nach Erlangung des Münzrechts durch die Stadt einnimmt. Er sondert sich allmählich von dem wendischen Pfennige ab, der weiter in seinem Gehalt sinkt und zu dem kleinen „Vinkenauge“ wird, sodaß im Laufe des 14. Jahrhunderts 32 brandenb. Schilling = 48 Lüb. Schilling = 72 rostockische und stralsundische Schilling = 96 wendische Schilling gerechnet wurden⁸¹.

⁸⁰ 1325 P.U.B. VI S. 313 Nr. 3903; 1326 P.U.B. VII S. 2 Nr. 4145, S. 24 Nr. 4176, S. 70 Nr. 4233; 1327 P.U.B. VII S. 124 Nr. 4297, S. 136 Nr. 4315; S. 162 Nr. 4344, S. 166 Nr. 4348; 1328 P.U.B. VII S. 172 Nr. 4359, S. 179 Nr. 4365, S. 192 Nr. 4383, S. 220 Nr. 4408, S. 228 Nr. 4419, S. 239 Nr. 4430; 1329 P.U.B. VII S. 242 Nr. 4439, S. 248 Nr. 4448, S. 273 Nr. 4472, S. 276 Nr. 4476, S. 278 Nr. 4477, S. 280 Nr. 4478, S. 286 Nr. 4487, S. 319 Nr. 4531, S. 321 Nr. 4534; 1330 P.U.B. VII S. 335 Nr. 4549, S. 341 Nr. 4559, S. 357 Nr. 4578.

⁸¹ Heineken S. 133.